

Universität Freiburg

# Vortragsreihe über Korporationen

## Studentenverbindungen in der deutschen Geschichte und Gegenwart – progressiv, konservativ, reaktionär?

Der nachfolgende Beitrag erschien zuerst in der „Burgkeller-Zeitung“ 2/2009 auf den Seiten 96-100 und darf an dieser Stelle mit freundlicher Genehmigung der Verfasser sowie des Schriftleiters der „Burgkeller-Zeitung“ abgedruckt werden.

Ein Vorwort von Dr. Peter Kaupp (Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller Jena 1958)

Im Rahmen des *Studium generale* veranstaltete die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg – eine höchst löbliche Ausnahme in der deutschen Universitätslandschaft – mehrere Vorträge mit Podiumsdiskussionen zum Thema „Studentenverbindungen in der deutschen Geschichte und Gegenwart. Progressiv, konservativ, reaktionär?“

(Näheres s. Internet:

<http://www.studiumgenerale.uni-freiburg.de/archiv/ss-2009/vortragsreihen/studentenverbindungen> bzw. *academicus*-Ausgabe 26 vom Sommersemester 2009, S. 29).

Die Referentin beziehungsweise einige Referenten waren durchweg Kenner der Materie

und sind durch einschlägige Publikationen bekannt. Einige sind selbst Mitglieder studentischer Korporationen. Dr. Helma Brunck (Mitglied des Beirats der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung) ist Expertin der jüngeren Burschenschaftsgeschichte und unter anderem durch ihr Standardwerk „Die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus“ (1999) ausgewiesen. Dr. Gerhard Müller (Universität Jena) hat 2006 nach sechsjähriger Forschung das umfangreiche Werk „Vom Regieren zum Gestalten. Goethe und die Universität Jena“ vorgelegt. Harald

Lönnecker (Normannia Leipzig zu Marburg, Germania Kassel, Normannia Leipzig) ist Leiter des Archivs und der Bücherei der Deutschen Burschenschaft), Prof. Dr. Wolfgang Wippermann (Universität Berlin), linker Historiker und Antifaschismus-Forscher, früherer Schüler und „Kofferträger des Geschichtsrevisionisten“ (Internet) Ernst Nolte, ist Mitglied der Corps Hildeso-Guestphalia Göttingen und Vandalia Rostock.

Dieter Schmidt von der Burschenschaft Arminia a.d.B. Jena hat an den Vorträgen und Diskussionen teilgenommen und berichtet:

## Der Bericht eines Hörers

Von Prof. Dr. med. Dieter Schmidt (Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller Jena 1959)

Alle Vorträge waren gut besucht. Es waren vorwiegend Korporierte unter den Hörern, viele der Hörer trugen ein Band, keiner trug eine Mütze. Es waren jedoch auch Nichtkorporierte anwesend, auch einige Studentinnen. Die Vorträge am 1. Juli 2009 waren am besten besucht.

Zunächst hörte ich am 29. April 2009 den Vortrag des Historikers Prof. Dr. Gerhard Müller (Jena) mit dem Titel „Von der ‚Raufuniversität‘ zum Universitätskonstitutionalismus: Verbindungswesen und studentische Reform an der Universität Jena zur Zeit Goethes“.

Am 24. Juni 2009 habe ich wieder eine Vorlesung im Rahmen der Sommersemestervorlesungen der Universität gehört. Es sprachen

Prof. Dr. Bernd Martin (Historiker für neuere Geschichte der Universität Freiburg) als Diskussionsleiter, Prof. Dr. Wolfgang Wippermann (Berlin), PD Dr. Matthias Stickler (Würzburg) und Dr. Helma Brunck (Mainz/Frankfurt a. M.) zum Thema „Reaktionäre Antreiber, Mitläufer oder Opfer? Studentenverbindungen in der Weimarer Republik und NS-Zeit“. Zunächst berichtete Prof. Martin, dass sich die Historiker erst spät nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Frage der Korporationen und deren Bedeutung in den 20er und 30er Jahren auseinander gesetzt hatten.

In der Diskussion über die verschiedenen Korporationen wurde unterschieden zwischen drei Gruppen: Katholische Verbindungen, insbesondere CV, Burschenschaften und Corps.

Zunächst betonte Stickler (CV), dass sich Studentenverbindungen (aber auch Professoren), insbesondere Burschenschaften und Corps, von der Weimarer Republik abgewendet hatten. Frau Brunck wies darauf hin, dass vor allem die Burschenschaften sich auf das völkische Bewusstsein stützten. Sie betonte das soziale Leid der Bevölkerung nach dem Ersten Weltkrieg. Die schlechte soziale und nationale Situation war ausschlaggebend für die Meinung des Bürgers, sich politisch rechts gerichteten Gruppen anzuschließen. Das Kriegserlebnis des Ersten Weltkriegs war zusätzlich von Bedeutung für die Haltung der Bürger, insbesondere auch der

Burschenschaften. Die meisten Studenten und Professoren waren antidemokratisch eingestellt, was die Weimarer Republik betraf. Etwa 40 Prozent der Studentenschaft war zu Beginn der 1930er Jahre korporiert. Wippermann (KSCV) sprach auch von dem Antisemitismus innerhalb der Korporationen (alte, schlechte Tradition in Deutschland bereits des 19. Jahrhunderts!). Allerdings waren in manchen Corps vereinzelt auch Juden aufgenommen worden.

Die Frage lautete in den Burschenschaften 1920, ob Juden überhaupt aufgenommen werden sollten. In den katholischen Verbindungen wurden Juden aufgenommen, wenn sie zum katholischen Glauben konvertiert waren. Es wurde auch erwähnt, dass ein Sohn von Felix Mendelssohn-Bartholdy (der ja protestantisch war) einer Burschenschaft angehörte [*der Burschenschaft Allemania Heidelberg, wie zahlreiche Mitglieder seiner Familie. Anmerkung von Peter Kaupp*]. Der Gesamtanteil der Juden in der deutschen Bevölkerung betrug circa ein Prozent, unter den Studenten vier bis zehn Prozent. Es gab auch jüdische Korporationen, auch Mensuren schlagende Verbindungen, auch in Freiburg. Diese Verbindungen waren sehr national eingestellt. Der Antisemitismus wurde vor allem auch durch rechtsgerichtete Verbindungen Österreichs stark beeinflusst.

1926 gab es den NS-Studentenbund, dem vorwiegend Korporierte angehörten. Es handelte sich dabei um die totalitäre Durchdringung der Universitäten mit dem NS-Gedankengut. Auf Wehrerziehung, Wehrsport, Segelfliegen etc. wurde großen Wert gelegt. Die nationalen Ideen wurden im Wesentlichen vom VDst und den Burschenschaften gestützt.

1935 gab es die so genannte „Spargelaffäre“ berichtete Wippermann. Es handelte sich dabei um die witzige Aussage eines Heidelberger Corpsstudenten in einem Restaurant, der sich mit seinen Corpsbrüdern darüber

lustig machte, ob Hitler überhaupt richtig essen gelernt habe, mit Messer und Gabel und so weiter. Danach habe man sich darüber unterhalten, wie der Spargel zu essen sei, worauf der Corpsbruder sagte, Hitler esse den Spargel quer, da er ein so großes Maul habe. Diese Begebenheit soll Hitler hinterbracht worden sein, was für Hitler der Anlass war, die Korporationen generell zu verbieten. Aber es war nur der Anlass. In Wirklichkeit hatte es dem Diktator Hitler nicht gepasst, dass die Korporationen zu frei denkend waren.

Nach 1935 wurden die Kameradschaften mit anderen Namen als Ersatz der Korporationen gegründet. Die Mensur wurde streng verboten. Ein Schmiss wurde von den Nazis als Selbstverstümmelung gewertet. Aber in zahlreichen Burschenschaften und Corps wurde trotz des Verbots heimlich weiter gefochten.

In der Diskussionsrunde nach diesen kurzen Podiumsvorträgen wies ich darauf hin, dass nach dem Ersten Weltkrieg die Gefahr des sich ausbreitenden Kommunismus nicht vergessen werden sollte. Über diese Gefahr wurde in der vorherigen Podiumsdiskussion überhaupt nicht gesprochen. Unter dieser Gefahr litt nicht nur in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg die gesamte Bevölkerung soziale Not, sodass hierdurch eine politische Bewegung ins rechte politische Lager bei vielen Deutschen zu erklären ist. Mir wurde bestätigt, dass die Furcht vor dem Bolschewismus auch in den späteren 1920er und in den 1930er Jahren eine große Rolle spielte, sodass sich viele Menschen der NS-Ideologie anschlossen.

Eine weitere Frage war, ob historisch zu belegen sei, dass nach dem Verbot der Korporationen durch das NS-Regime erkennbar sei, dass gerade Korporationsangehörige sich um führende Stellungen bei den Nazis nach 1935 bemühten, zum einen um zu erreichen, dass das Korporationsverbot wieder aufgehoben werden könnte, zum

anderen um die unmenschlichen Bedingungen der NS-Ideologie zu mildern. Es wurde mir von den Diskutanten geantwortet, dass diese Auffassung nicht nachvollziehbar sei. Aber ich frage mich, ob es statistisch nachweisbar wäre, dass nach 1935 gerade Korporationsangehörige vermehrt in führende Positionen gelangt waren? Wenn das nachzuweisen wäre, könnte die These der Bemühung um eine Wiedereinrichtung der Korporationen nach 1935 gestützt werden. Denn es ist doch erstaunlich, dass sich alle Korporationen offenbar dem Hitler-Diktat gebeugt hatten. Die Frage der Bemühungen, dieses Verbot aufzuheben, ist nicht genügend herausgehoben worden, auch nicht in der Diskussionsrunde!

Am 1. Juli 2009 hörte ich die letzte Vorlesung zu diesem Themenkreis. Das Thema lautete „Zu Selbstverständnis, Funktion und Mentalitäten von Studentenverbindungen in der Gegenwart“. Es sprachen Prof. Dr. Harm-Hinrich Brandt (Germanist und Historiker, Würzburg), Dr. Alexandra Kurth (Gießen), Clemens Weingart (Mitglied des Freiburger AStA), Dr. Helge Kleifeld (Bückeburg) und Wolfgang Sickmann (Freiburg). Die Moderation hatte Dr. Stephan Peters (Soziologe und Rhetoriktrainer) als unparteiischer Sprecher übernommen. Zur Diskussionsrunde gehörten Korporierte – wie Prof. Dr. Brandt (Akademisch-Musische Verbindung Fridericana Marburg), Dr. Helge Kleifeld M. A. (Turnerschaft Philippina Marburg) und Wolfgang Sickmann (Landsmannschaft Cimbria im CC, Freiburg) – und Nichtkorporierte beziehungsweise als Korporationsgegner anzusehende Personen wie Clemens Weingart und Dr. Alexandra Kurth [*Institut für Politikwissenschaft Marburg, Promotionsthema „Männerbünde im Zivilisationsprozess. Studentenverbindungen zwischen Tradition und Moderne“, bekannt durch zahlreich antiburschenschaftliche beziehungsweise antikorporative Veröffentlichungen. Anmerkung von Peter Kaupp*].

Die Vorträge wurden durch Prof. Brandt eröffnet, indem er zunächst auf die Nachkriegsgeschichte hinwies: Die Alliierten hatten 1945 alle Korporationen verboten. Auch bei der ersten Rektorenkonferenz nach dem Krieg erfolgte das Verbot der Korporationen an deutschen Universitäten. Jedoch konnten schließlich auf „vereinsrechtlicher Grundlage“ Korporationen doch erlaubt werden. Allerdings erhielten ausschließlich die „Altherrenschaften“ der Korporationen das „Vereinsrecht“, nicht aber die „Aktivitates“ der einzelnen Verbindungen. Seit 1949 sind die Korporationen wieder erlaubt worden.

Dr. Kleinfeld berichtete, dass die Korporationen mit früheren, alt hergebrachten Strukturen wieder eröffnet und alte Traditionen und Strukturen wieder eingeführt wurden. Das Bildungsziel vieler Korporationen sollte die demokratische Ordnung darstellen und die Aufarbeitung der Vergangenheit. Eine Zäsur stellte die 1968er Revolte dar, die zu korporationsfeindlichen Auseinandersetzungen geführt hatte. Als Vorwurf gegenüber Korporationen wurde vorgebracht: Vorbei-Entwicklung der Korporationen an den Massen-Universitäten und keine Berücksichtigung der Studentinnen. Korporationen zählten zu den gesellschaftlichen „Randgruppen“. Dr. Alexandra Kurth warf den Verbindungen vor, dass die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit fehlte. Die Rolle der Burschenschaft in der NS-Zeit sei nicht genügend aufgearbeitet worden. Nach 1986 ist die Vorstellung des „Elite“-Gedankens in den Korporationen verloren gegangen. Clemens Weingart sprach von dem Rückgang der Korporationen 1968 und danach, allerdings wurde seit 1985 eine erneute Zunahme festgestellt.

Wolfgang Sickmann sprach von dem konservativen Prinzip seiner Landsmannschaften, das unpolitisch sei (Coburger Convent). Er berichtete über die erneute Zunahme der Korporationen seit dem Fall der Mauer.

Verbindungen in den neuen Bundesländern sind wieder erstanden.

Weingart erwähnte, dass die katholischen Verbindungen, insbesondere der CV, am aktivsten bei akademischen Veranstaltungen beteiligt seien.

Prof. Brandt sprach sodann von der „sozialen Auslese“ insbesondere in Corps für berufliche Führungspositionen. Aber er wies auch darauf hin, dass in England berufliche Führungspositionen aus den „Colleges“ schon immer rekrutiert wurden und werden. „Seilschaften“ seien keine „korporationsspezifischen“ Entwicklungen gewesen. „Seilschaften“ hatte es auch unabhängig von Korporationen gegeben und gibt es auch noch weiter.

Dr. Kleinfeld betonte, dass es eigentlich nur zwei Blöcke von Verbindungen gibt: Erstens die katholischen und zweitens alle übrigen Korporationen. Es sei das Bestreben vieler Korporationen, den Einfluss auf die Hochschulpolitik zurückzugewinnen. Aber nur 1,2 Prozent der Studentenschaft ist korporiert. Dr. Alexandra Kurth berichtete dann, dass nur die Burschenschaft und der VDSt politisch motiviert seien. Jedoch bei allen Verbindungen werde die nationale Frage diskutiert. Sie betonte, dass die „Marburger Erklärung“ mit der offiziellen Distanzierung von Rassendiskriminierung, Ausländerfeindlichkeit et cetera nur von christlichen Verbindungen, nicht aber von allen anderen Korporationen unterschrieben wurde. Sickmann hob bei seinem Verband (dem CC) das Bekenntnis zur demokratischen Grundordnung hervor. Jegliche Form eines Extremismus wird abgelehnt, so wie auch in anderen Korporationen!

Clemens Weingart lehnte Korporationen wegen „militaristischer“ Tendenzen und fehlender Gleichstellung der Geschlechter ab. Deshalb sei keine Zusammenarbeit der Korporierten mit dem AStA möglich.

Wolfgang Sickmann führte sodann das Mensurprinzip vor. Dr. Peters als Unparteiischer stell-

te sich Herrn Sickmann gegenüber (auf eine Schlägerlänge) und mit einem mitgebrachten Schläger wurden die bei einer Mensur ausgeführten Hiebe erläutert, indem auf die Ungefährlichkeit der Mensur durch entsprechende Schutzmaßnahmen hingewiesen wurde. Diese Vorführung führte insbesondere der Angehörigen der nichtschlagenden Verbindungen zur Erheiterung.

Dr. Alexandra Kurth wies auf das „Erziehungsritual“ der Mensur hin: „Man solle seinen Mann stehen“. Die Mensur sollte einen „Härtetest“ darstellen. Die Mensur sei als Qualitätsmerkmal für spätere Führungspositionen in der Gesellschaft angesehen worden. Das Durchsetzungsvermögen in der Industriegesellschaft werde durch die Mensur gestärkt. Da diese Vorstellungen über den Wert der Mensur aber nicht zu vertreten seien, lehnte sie die Mensur ab.

Auch Prof. Brandt zeigte sich als Gegner der Mensur. Dr. Kleinfeld meinte, dass die Mensur seit Verbot des Satisfaktionsprinzips, das gerade im 19. Jahrhundert sehr gepflegt worden war und zu üblen Folgen geführt hatte, keinen Sinn mehr habe. Nach Ansicht von Herrn Dr. Kleinfeld besteht der Hauptsinn einer Verbindung in der Bildung zur Gemeinschaft mit demokratischen Vorstellungen.

Der in der Mensur dargestellte Kampf wird als Ritual weiter gepflegt. Es soll die Tapferkeit bewiesen werden. Bei den schlagenden Verbindungen ist ein bestimmter Männertypus vorwiegend anzutreffen. Eine Selektion der Mitglieder spielt eine wichtige Rolle.

Prof. Brandt fasste die Mensur als eine Sportart auf. Das Erziehungspostulat besteht in der Darstellung einer „Standfestigkeit“. Einen „Schmiss“ muss man hinnehmen. Brandt meinte, dass die Mensur verboten werden solle, da der so genannte „Härtetest“ zur Qualifikation für spätere Führungspositionen im Beruf keine Bedeutung habe. Dr. Peters erwähnte die Anspruchshaltung von einigen


Corpsmitgliedern, sich durch ihre Corpsmitgliedschaft „von weniger würdigen Personen“ distanzieren zu wollen. Dr. Kleinfeld betonte, dass man nicht von der Erziehungsarbeit, sondern von Bildung in den Korporationen sprechen sollte. Wolfgang Sickmann hob den gemeinschaftsbildenden Charakter der Mensur sowie die gemeinschaftlichen Zusammenkünfte in den Korporationen hervor.

Sodann wurden Fragen aus dem Auditorium zugelassen. Die Frage über Verbindungen von Studentinnen wurde von anwesenden Frauen beantwortet. In Freiburg gibt es nur eine Verbindung von Studentinnen. Die DiskutantIn erwähnte, dass es insgesamt 30 „Damenverbindungen“ in Deutschland gibt. Ein Hörer wies darauf hin, dass in den „Schwarzburg-Verbindungen“ sowohl Studenten als auch Studentinnen Mitglieder werden können. Damen sind dort vollwertige Mitglieder. In Freiburg gibt es die Burschenschaft „Vandalia“, bei der diese Voraussetzungen erfüllt sind.

Zum Schluss der Veranstaltung wurde auch darauf hingewiesen, dass es in den letzten Jahren zunehmend auch in osteuropäischen Staaten Korporationen nach deutschem Vorbild gibt, zum Beispiel in Polen, im Baltikum (hier vorwiegend Corps) und in der Ukraine (vorwiegend katholische Verbindungen). Die in Deutschland gepflegten Traditionen werden dort als vorbildlich angesehen. In den USA soll es ganz vereinzelt auch Corps geben. Die häufiger anzutreffenden „Fraternities“ in den USA haben wegen der dort stattfindenden Saufexzesse einen schlechten Ruf. An den amerikanischen Universitäten wird die Einrichtung der Alumni-Organisation traditionsgemäß sehr gepflegt, die auch in Freiburg schon seit vielen Jahren besteht. Hierdurch werden viele Projekte der amerikanischen Universitäten finanziell sehr gefördert. (Aber die Alumni-Organisation ist doch in keiner Weise mit einer Korporation vergleichbar. Es gibt viele Alte Herren von Korporationen, die zu den Alumnis gehören und diese unterstützen, so mei-

ne persönliche Meinung!)

Prof. Brandt wies nochmals auf die Traditionen in England hin, die sich bewährt hatten. In den „Colleges“, die von den Universitäten voll anerkannt und gestützt werden, zeigte sich stets eine positive Bildungsentwicklung, die auf alten Traditionswerten beruhen und gemeinschaftsfördernd sind.

Abschließend fragte Herr Peters die Diskutanten, ob eine Korporation im Jahr 2025 noch bestehen könne, wenn sich an deutschen Universitäten die „Bologna-Methode“ durchsetzen wird. Prof. Brandt und Dr. Kurth meinten, dass dann kein Freiraum mehr für Korporationen bestehen könne, sodass dann die Studentenverbindungen nicht mehr existieren könnten. Die Korporationsangehörigen meinten jedoch optimistisch, dass selbst ihre Verbindungen weiter bestehen würden. Es wurde von allen Diskutanten betont, dass „Bologna“ zu einer tief greifenden Umstrukturierung des Universitätslebens führen wird. 



Der Autor, Prof. Dr. Dieter Schmidt, wurde 1939 in Freiburg im Breisgau geboren.

Nach der Reifeprüfung in Bad Kreuznach studierte er von 1959 bis 1961 Medizin in Mainz und wurde dort Mitglied der Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller. Während seiner Studienzeit in Mainz bekleidete er zwei Semester lang das Amt des Fuchsmajors bei den Arminen und war zudem zwei Semester Fach-

schaftssprecher der Medizin (Vorkliniker). Von 1961 bis 1964 absolvierte er sein weiteres Medizinstudium in Freiburg im Breisgau, wo er im Jahre 1965 seine Dissertation erstellte. Im gleichen Jahr absolvierte er auch sein amerikanisches Examen.

Von 1965 bis 1966 war er Medizinassistent an folgenden Krankenhäusern: Bad Kreuznach (Augenheilkunde), Tuttlingen (Chirurgie), Offenburg (Innere Medizin), Karlsruhe-Rüppur (Gynäkologie & Geburtshilfe), Freiburg (Neurologie). Anschließend war er Assistenzarzt in Freiburg/Breisgau, zuerst an der Neurologischen Universitätsklinik und Neurophysiologie und von 1967 bis 1975 in der Universitäts-Augenklinik.

1971 erhielt er die Anerkennung als Facharzt für Augenheilkunde. 1974 folgte die Habilitation, wonach ihm die *Venia Legendi* für das Fach Augenheilkunde verliehen wurde. Im Februar 1975 Ernennung zum Oberarzt.

Von 1977 bis 1978 folgte ein Auslandsaufenthalt mit einem *Research Fellowship* in den Vereinigten Staaten von Amerika an das *Department of Neurology and Ophthalmology in Miami/Florida (Veterans Administration Hospital and Bascom Palmer Eye Institute)*.

1978 erhielt er von der Landesärztekammer Baden-Württemberg die Genehmigung, die Zusatzbezeichnung Plastische Operationen zu führen. 1980 Ernennung zum Professor durch den Minister für Wissenschaft und Kunst, Baden-Württemberg.

Von 1980 bis zur Pensionierung im Jahre 2004 war Prof. Schmidt Leiter der Poliklinik der Universitäts-Augenklinik Freiburg im Breisgau.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit umfasst mehr als 200 Publikationen in nationalen und internationalen Fachzeitschriften sowie vier Monographien.